

Exp. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
N. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1,50.

Es beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 25 Pfg.

Sächsischer Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 11te Zeile 15 Pfg.
Unter Einverständnis:
30 Pfg.

Inseraten-
annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenbank,
Hanslein & Wegler,
Rudolf Meise,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
A. Kohl, Reichenbach
u. s. w.

Nr. 114.

Dienstag, den 27. September 1892.

54. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit 1. Oktober beginnende vierte Quartal
der „Sächsischen Vorzeitung“,
„Zierundfünfzigster Jahrgang“,

nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und
Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pfg.
Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt
wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die
betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pfg.
pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonn-
abend** pünktlich ins Haus gesandt werden.

Diejenigen Pränumeranten in Dresden und Umgegend,
welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, N. Reihner-
gasse 4), oder bei den von uns angeestellten Boten machen,
erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und
Sonntag** ohne irgend eine Preiserhöhung
zugeführt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestel-
lungen **gefrüht** sofort machen zu wollen, indem wir
bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits
erschienenen Nummern nicht eintreten können.

Inserate finden bei der bedeutenden Auflage der
„Sächsischen Vorzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden
als dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die aus-
gezeichnete Verbreitung.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Das gewerbliche Unterrichtswesen
steht in keinem anderen deutschen Bundesstaate in so hoher
Blüthe wie gerade im Königreiche Sachsen. Diese That-
sache wird von den Berliner Blättern nicht nur neidlos an-
erkannt, sondern dieselben verstehen auch nicht, in höchst
anerkannter Weise die sorgsame Pflege hervorzuheben,
welche unsere Regierung diesem Zweige des Unterricht-
wesens angedeihen läßt. In dieser Beziehung ist ein Merkmal
bezeichnend, welches das sächsische Ministerium des Innern
der Handelskammer zu Bittau hat zugehen lassen. Es
heißt darin u. A.: „Es erscheint geboten, auf die Grund-
sätze hinzuweisen, welche die Regierung im Einverständ-
nisse mit der Ständeversammlung bezüglich des Verhält-
nisses des Staates zu den gewerblichen Schulen bisher
beobachtet hat. Diese seit Jahrzehnten bewährten Grund-
sätze stützen sich auf die Ueberzeugung, daß es sich unter
den bei uns herrschenden Zuständen im Allgemeinen

nicht gerade empfiehlt, gewerbliche Schulen von Staats-
wegen zu errichten oder von anderer Seite errichtete
gewerbliche Schulen in Staatsanstalten umzuwandeln.
Ausnahmen hiervon bilden die technischen Staatslehr-
anstalten, die Kunstgewerbeschulen, die Baugewerk-
schiffer- und Klöppelschulen. Wenn die Staatsregie-
rung sich somit darauf beschränkt, die Nächstbetheiligten
zur Errichtung gewerblicher Schulen anzuregen, sie da-
bei zu berathen und aus Staatsmitteln zu unterstützen,
so hat sie sich bislang in dem hierbei zu Grunde liegen-
den Vertrauen auf die Einsicht und Thätigkeit der nächst-
betheiligten Industriellen und Gemeinden im Allge-
meinen nicht getäuscht, vielmehr den gewerblichen Schulen
durch dies Verfahren die für ihr Gedeihen unentbehr-
liche stete Fürsorge der Nächstbetheiligten gesichert. Es
ist ein durch die Erfahrung vielseitig bestätigter Satz,
daß im Allgemeinen derjenige eine Arbeit am Besten
besorgt, dem an dem Gelingen derselben naturgemäß am
Meisten liegen muß. Nach dem Urtheile unbefangener
auswärtiger Fachmänner steht das gewerbliche Schul-
wesen in Sachsen hinsichtlich seiner Mannigfaltigkeit
und Wirkungen dem anderer Länder keinesfalls nach,
vielmehr werden nicht selten Einrichtungen unseres ge-
werblichen Schulwesens im Auslande zum Muster ge-
nommen. Eine solche Anerkennung darf uns zwar nicht
dabon abhalten, an der Verbesserung und Vervollständi-
gung dieses Theiles unseres Unterrichtswesens unab-
lässig fortzuarbeiten und den anderwärts entstehenden
Einrichtungen auf diesem Gebiete eine fortwährende
Aufmerksamkeit zu schenken. Man kann im Hinblick
auf die gewonnenen langjährigen Erfahrungen wohl
behaupten, daß sich der Grundgedanke, wonach der Staat
als solcher sich nicht mit der Gründung gewerblicher Schulen
befassen soll, in wohlthätiger Weise bewährt hat. Bleibt
doch auch bei Anwendung dieses Grundgedankes der Staats-
regierung noch immer ein weites und fruchtbares Feld zur
thätigsten Fürsorge für diesen Zweig des Unterrichtes.
Errichtete der Staat selbst gewerbliche Schulen oder ge-
währe er, den oft an ihn herantretenden Gesuchen ent-
sprechend, solchen Anstalten mehr als das, was nach
thunlichster Inanspruchnahme der daran Nächstbetheiligten
noch ungedeckt bleibt, so würde zwar die Arbeit, Sorge
und Verantwortung für die gewerblichen Schulen den
Interessenten abgenommen werden, gleichzeitig dürfte
aber auch das Interesse der Industriellen und Gemein-
den für diese Anstalten, die sie dann nicht mehr selbst
zu unterhalten hätten, erlahmen. Im Hinblick auf die
in anderen Landesstellen den gewerblichen Schulen
seitens der Gemeinden gewährten Unterstützungen muß
es auffallen, daß in dem Bezirke der Handels- und
Gewerbekammer Bittau den wenigen dort vorhandenen
derartigen Anstalten bisher ungewöhnlich geringe ört-

liche Beihilfen zu Theil geworden sind, so daß die
Staatsregierung wiederholt gezwungen war, die daran
Betheiligten zu einer ausgiebigeren Unterstützung aufzu-
fordern. Das Ministerium würde es mit Freude be-
grüßen, wenn diese Erörterungen die Wirkung ausübten,
daß die dortigen Bevölkerungskreise, denen die Ausbildung
des gewerblichen Nachwuchses am Herzen liegt, zu einer
lebendigeren und opferwilligeren Unterstützung des ge-
werblichen Schulwesens sich veranlaßt sähen, an der
Erhaltung und Förderung der bestehenden Schulen sich
mehr als bisher beteiligten und da, wo ein Bedürfnis
hierzu vorliegt, die Errichtung solcher Schulen anregten.
In solchen Fällen wird das Ministerium des Innern
nach Maßgabe der von der Ständeversammlung be-
willigten Mittel gern Staatsbeihilfen gewähren.“

Dem Hilfskomitee, welches sich in der deutschen
Reichshauptstadt behufs Unterstützung der Nothleidenden
in Hamburg gebildet hat, ist seitens des Kaisers das
nachstehende Handschreiben zugegangen: „Die Bildung
des Berliner Hilfskomitees zur Linderung des über Ham-
burg durch die Cholera hereingebrochenen großen Noth-
standes hat mich und Ihre Majestät die Kaiserin und
Königin, meine Gemahlin, mit lebhafter Befriedigung
erfüllt. Wir zweifeln nicht, daß der oft bewährte Wohl-
thätigkeitsinn der Berliner Bürgerschaft sich auch diesem
Werke barmherziger Nächstenliebe mit warmem Herzen
zumenden wird und wünschen dem Komitee zu seinem
edlen Unternehme Gottes reichsten Segen! Um auch
unserer herzlichsten Theilnahme an der schweren Heim-
suchung Hamburgs Ausdruck zu geben, haben wir
unsere Schatzverwaltungen angewiesen, dem Komitee
als gemeinschaftlichen Beitrag die Summe von 10,000
Mark zugehen zu lassen.“

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ferner die fol-
gende kaiserliche Darlegung: „Aus den zahlreichen
telegraphischen und schriftlichen Segenswünschen, welche
mir aus Anlaß der glücklichen Entbindung Ihrer Ma-
jestät der Kaiserin und Königin, meiner Gemahlin, von
einer Prinzessin zugegangen sind, habe ich zu meiner
lebhaften Freude ersehen, welche herzliche Theilnahme
dieses durch Gottes Gnade uns beschiedene Familienglied
in allen Kreisen des engeren wie des weiteren Vater-
landes begegnet ist. Mögen Alle, welche mir bei dieser
Gelegenheit so liebevolle Aufmerksamkeit erwiesen haben,
meines aufrichtigen Dankes versichert sein!“

Als Tag der Eröffnung der Reichstags-Session ist,
wie von zuverlässiger Seite verlautet, der 22. November
in Aussicht genommen.

Die Verhandlungen der preussischen Regierung mit
dem Herzoge von Cumberland wegen Auslieferung des
Belsenfonds nehmen einen erfreulichen Fortgang. Auf
beiden Seiten ist man ernstlich bemüht, eine befriedigende

Feuilleton.

Geimgesunden.

Roman von Wilhelm Appelt.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Trotzdem der Februar noch nicht zu Ende, gab es
im Jahre 1809 im südlichen Theile Tirols bereits die
wonnepollste Frühlingszeit.

Es war am späten Nachmittag und in wolkenloser
klarheit breitete sich der Himmel über das Passier-
thal. Tiefes Schweigen herrschte rings umher und
nicht ein Lüftchen regte die Wipfel der hohen Bäume.
Wäplich tauchte auf eng gewundenem Waldespfade, der
oft über Felsentrümmer und Schuttgeröll emporführte,
eine recht sonderbare Gesellschaft auf. Voran schritt,
bekleidet mit einem grauen Gewande, ein Mann von
einigen vierzig Jahren, dessen Hände durch eiserne Hand-
schellen gefesselt waren. Sein Gesicht war aufgedunsen
und von krankhafter Blässe. Aus seinen tief liegenden
dunklen Augen leuchtete ein unheimliches Feuer, das
jedoch mehr nach Innen als nach Außen zu brennen
schien. Seine drei ihm nachfolgenden Begleiter waren
bayerische Soldaten, denen das ungewohnte Bergsteigen
ebenso unbehaglich als ermüdend war.

Als sie auf einen kleinen freien Platz gelangten,
blieben sie ausruhend stehen, wozu sich auch der ge-
fesselte Mann nicht erst heißen ließ, da er ebenfalls

ziemlich ermattet war. Nachdem die Soldaten sich durch
einen tüchtigen Schluck Branntwein gestärkt, nahm der
Älteste derselben, seiner Auszeichnung nach ein Korporal,
die Feldflasche und hielt sie dem Sträfling an den
Mund, welcher das ihm gebotene Labfal dankbar ent-
gegennahm.

Nachdem sie sich gemeinschaftlich auf einem mit
Moos überzogenen Felsblocke niedergelassen, theilte der
Sträfling auf eindringliches Fragen des Korporals
mit, daß er durch volle zwanzig Jahre in Mähren auf
dem Spielberge gefesselt, wohin man ihn nach seiner
Berurtheilung gebracht, da man seiner Verwegenheit
wegen ein Tiroler Gefängniß nicht für sicher genug
gehalten.

„Es handelte sich um eine schwere That — ich
hatte unschuldiges Menschenblut vergossen! Es ist
grausig, mit einem Ermordeten, der nicht weichen will,
die dunkle Kerkerzelle theilen zu müssen; Tag und Nacht
grinste er mich mit seinen glanzlosen, starren Todten-
augen an!“

Mit scheuen Blicken sah der Sträfling vor sich
nieder, nachdem er geendet. Die Wirthin desselben
ließ die Soldaten jedoch ganz kalt und der Korporal
rief unter rohem Lachen:

„Unschuldig vergossenes Menschenblut! Menschen-
blut floß, während Du im Kerker warst, in Strömen,
daß es ein ganzes Meer hätte zum Ueberlaufen bringen
können!“

Hierauf machte es dem Korporal Vergnügen, in
seiner derben Art und Weise ein grobartiges Stück
Weltgeschichte an dem Sträfling vorüberziehen zu lassen,
der noch keine Ahnung davon hatte, was sich die letzten

zwanzig Jahre über zugetragen. Von der Ermordung
der Bastille und dem Königsmorde angefangen, ging
es fort bis auf die blutigen Ereignisse der letzten Tage.

Dem Sträfling wurde davon ganz wirt im Kopfe
und er meinte, mit offenen Augen bei helllichem Tage
einen phantastischen Traum zu träumen. Als er aber
auch erfuhr, daß Tirol seit einigen Jahren nicht mehr
österreichisch sei, sondern Bayern angehöre, da sprang er
erschrocken empor und starrte den Sprecher an, als
könne er das Vernommene nicht fassen. Als er meinte,
daß der Korporal wohl nur Spaß mit ihm treibe, rief
ihm dieser zu:

„Tragen wir die weißen Jaden der Kaiserlichen?
Du mußt doch sehen, daß wir bayerische Soldaten sind!“

Während der Sträfling seine Blicke über die im
Sonnenscheine vor ihm liegenden Berge und Thäler
schweifen ließ, klang es immer in ihm wieder:

„Tirol ist nicht mehr österreichisch, Tirol gehört
zu Bayern!“

Nachdem sie wohl eine Stunde geruht haben
machten, zogen sie wieder weiter. Als sie zu einer
Waldlichtung gelangten, von welcher aus der Weg zu
Thale führte, befahl der Korporal, abermals zu halten;
mit der Hand hinunter deutend, sprach er gelassen zu
dem Sträfling:

„Dort liegt Deine Heimath und unser Dienst hat
somit ein Ende. Um uns eine Nähe zu ersparen, kannst
Du Dich selbst beim Vorsteher melden, da es ohnehin
nur eine leere Höflichkeit ist.“

Nach diesen Worten wurden dem Sträfling die
Ketten geöffnet und gleich darauf stand dieser frei und
fessellos inmitten der Berge seines Vaterlandes. Nach-